

wie die besten Früchte der Geseßgebung an dem mangelnden Verständnis der Bevölkerung scheitern und nicht den Erfolg haben, den sie haben könnten.

Das sind Thatsachen, welche nicht geleugnet werden können, Thatsachen, welche uns ernstlich aufordern, dem Grund nachzuforschen und auf Abhilfe zu tunnen, und wir glauben, daß wohl kein Zweifel darüber sein kann, daß der Hauptgrund davon liegt, daß die Mehrzahl der Landwirthe nicht die gehörige Veranschaulichung, nicht die erforderliche allgemeine Bildung überhaupt besitzt, um den geänderten Verhältnissen in jeder Beziehung Rechnung zu tragen.

Das einzige Korrektiv dagegen ist bessere Bildung im Allgemeinen und eine bessere Vorbildung für den Beruf.

Giebt es aber Schulen, die den Bedürfnissen des kleinen Gutsbesizers entsprechen? Leider sehr wenige und die jetzigen Volksschulen durchaus gar nicht. Der Landmann verliert sich bisher in derartigen Angelegenheiten auf die Inangriffnahme der Regierung. Er liebt hat für Erwindung sein noch fernerer Anhalten noch nichts gethan und er hat noch nichts dafür thun können, weil die Landwirthe, noch zu wenig gewöhnt sind, sich zur Erreichung gleicher Zwecke zu vereinigen, weil sie noch zu wenig aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben, daß das wahrhaft alleinige Mittel nur durch vereintes und ineigentliches Streben zu erreichen ist.

Die höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten sind nicht für den kleinen und mittleren Landwirth; sie betriedigen wohl alle Wissensbedürfnisse der bei- stehenden jungen Leute, aber zu wenig angehenden Landwirthe ist es möglich, sich in derartigen Unterricht in diese Schulen vorzubereiten und wiederum dieselben Jahrelang zu besuchen, ohne dabei zu erwerben; und wer eine solche Anstalt mit Erfolg absolviert hat, fehlt gewöhnlich nicht ganz zum Blüthe zurück, sondern sucht seine Kräfte anders zu verwenden. Für den kleinen und mittleren Landwirth sind diese Anstalten zu hoch.

Es ist eine tief zu beklagende Erscheinung, daß der Bauer, da er mit seinen Söhnen und Töchtern heute nicht mehr mitkommen kann mit den Erträgen, die der Großgrundbesitzer, die Hofwirthschaft, der rationale Betrieb der Landwirthschaft, — Maschinen, Kapital — haben, die Hinte ins Korn wirft, die von den Vätern ererbte Scholle entweder verpachtet oder sogar verkauft und so seine Kinder an Tagelöhner macht. Da leider gar zu oft, kommen so die Bauerkinder in die Hände der Ausschlichter, unter den Hammer und veräußern für immer.

And doch können wir, kann der Bauer heut sein Gut wohl erhalten, bevorzugen kommen, wenn er sich mit dem ausrichtet, was heututage der Betrieb erfordert, sich die naturwissenschaftlichen, landwirthschaftlichen und gesellschaftlichen Kenntnisse und Formen aneignet, ohne deren Besitz heut der Wirthschaftsbetrieb unmöglich ist.

Es ist Pflicht eines jeden Landwirths, seine Kinder, Söhne und Töchter mit der erforderlichen Veranschaulichung auszurüsten, dieselben den wichtigsten landwirthschaftlichen Schulen anzuführen; für ihn selbst aber ist es geboten, den landwirthschaftlichen Beruf einen geeigneten, um selbst zu nehmen an dem Ringen und Streben nach besseren Verhältnissen des ehbaren Bauernstandes, der Landwirthschaft.

So lautet das Vorwort des Lehrplans der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Senftenberg, welche am 1. November den Winterkurs beginnt. Wir aber möchten bei Landwirthen dringend rathen, ihre Söhne einen solchen Winterkurs durchmachen zu lassen, da selbst der Sommerkurs ein sehr nützliches ist. Da die Lehranstalt in zwei Abtheilungen, in die Vorkursbildung für Jünglinge und in die landwirthschaftliche Vorkursbildung für Erwachsene sich gliedert, so kann und wird auch nach dieser Seite hin geeigneten Ansprüchen Rechnung getragen.

Ein Geographiebuch aus dem XVII. Jahrhundert enthielt folgenden „Wahrsch“, wie man sich die Gestalt Europa's am besten merken könne. Es heißt da: Weiters kann man werden die Gestalt Europa. Sie ist, wie eine Königin, sie sitzt und zwar: 1. Das Haupt Spanien, darauf die Kron Portugal, die Goldschmied das Pyrenäische Gebirg. 2. Der rechte Arm Italia, Westindien. 3. Der linke Arm Britanien, England, Schottland, Island. 4. Die Brust Gallien, Frankreich. 5. Der Leib Germanien, Deutschland. 6. Unter der rechten Achsel ist Belgien die Schenkel, Unter der linken Belgien, Niederland. 7. Der rechte Schenkel und Fuß ruht in Griechenland und die europäische Türkei. 8. Der linke Schenkel und Fuß ist Polen. 9. Die Schenkel (zwischen beiden Füßen) ist Ungarn, Moldan, Bulgarien. 10. Der Schenkel oder Mantel ist Moskau oder Russland. 11. Der Fuß ist die Nordische Reich, Dänemark, Norwegen, Schweden, Lappland.

Die ersten Afazien in Deutschland. In dem herrlichen Parke des alten Schlosses zu Rohnisch-Nettow, das jetzt dem Grafen Hohenburg. Sohn des Fürsten von Hohenzollern, gehört, steht gegenwärtig noch eine der drei ersten Afazien, welche Friedrich d. Gr. 1. 3. nach Deutschland kommen ließ. Die beiden anderen Exemplare, von denen das eine in Berlin, das andere in Wetzlar hand, sind bereits eingegangen; auch das dritte Exemplar des in röhlich-nettower Parke stehenden Afazienbaumes, von dem nur noch zwei Aeste gelund sind, ist lediglich durch die außerordentliche Pflege verübt, welche man dem Baume unangelegt hat angebeiben lassen.

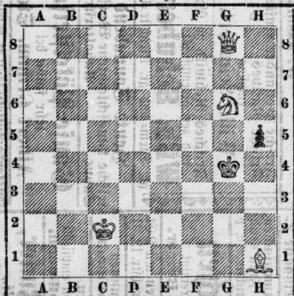
Schach.

Redigirt von S. Tarrach.

Aufgabe Nr. 27.

Von Dr. A. Rauders in Wien.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und zieht in 3 Zügen mat.

Partie Nr. 28.

Rom mährischer Schachkongreß.

Schwarz: Vier.

Schrittliche Partie.

- 1. e2 - e4 e7 - e5
2. Sg1 - f3 Sg8 - g6
3. d2 - d4 d5 - d4:
4. Sf3 - d4 Lf8 - e6
5. Le1 - e3 Dd8 - f6
6. e3 - f3 Sg8 - e7
7. Dd1 - d2 Df8 - h5
8. e6 - d8 Df8 - e7
9. a7 - a6 wäre wohl vorzuziehen.
10. f1 - d3 Sd8 - e6
11. e4 - e5! Mit diesem Zuge leitet Weiß ein sehr hübsches und überraschendes Manöver ein.
12. f3 - e5? Schwarz geht in geheimer Weise auf die Intention seines Gegners ein. Er mühte sich natürlich Dd4 + 1, g3 Dh5 ziehen.
13. Sd4 - e6: Le5 - e3
14. Dd2 - e3: Ke5 - f8
15. Dd2 - e3: Td8 - b8
16. Dd3 - e5: Aufgeben.

Auflösung der Aufgabe Nr. 24.

- 1. Df2 - g1 Sf1 beliebig.
2. Dg1 - a1+
3. ... A.
4. ... B.
5. ... C.
6. ... D.
7. ... E.
8. ... F.
9. ... G.
10. ... H.

Wichtig angegeben von cand. phil. H. B. in Metz, R. B. in Troja, H. B. in Klesien, Eugen A. in Forqu, H. Bente in Radegeh, G. Gammann in Eilenburg, S. Waack in Böhla, S. Richter in Halle, H. B. Winter in Rendsburg und G. E. Wegwig in Wetzlar.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalthal).

Nr. 43.

Halle a. d. S. 27. Oktober

1883.

Inhalt: Wetterbriefe aus Hamburg. XXXII. — Fannische Beweise für die ehemalige Vereingelung Norddeutschlands. — Literatur und Kunst. — Fannischkeiten. — Schach. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unteragt.

Wetterbriefe aus Hamburg.

XXXII.

Hamburg, 16. Oct. 1883.

Regen entsteht, wie Sie bereits wissen, dadurch, daß atmosphärische Luft, die stets feuchtig ist in größerem oder geringerem Grade abgekühlt wird, so weit, daß durch diese Condensation das Wassergas in die tropfbar flüssige Gestalt übergeht. Die Abkühlung selbst kann nun auf zwei Ursachen zurückgeführt werden, eine senkrecht und eine waagrecht wirkende. Wenn nämlich warme feuchte Luft aufsteigt, so wird sie, sich ausdehnend, kälter, ebenso wie wenn sie in horizontaler Richtung streichend aus wärmeren in kälter temperirte Gegenden eintritt. Durch diese beiden Entstehungsweisen sind die Regenfälle der beiden Zonen gegenüber denen der gemäßigten und kalten Zone charakterisirt. Nämlich vorzugsweise auf die erste Art bilden sich die Niederschläge der heißen Zone, auf die zweite die der anderen Zonen. Ich erinnere in meinem vorigen Briefe daran, daß die Atmosphäre nicht da in Höhe zu sein braucht, wo wir Winde spüren, sondern, wenn das vielmehr in der Region der Calmen ein aufsteigender Luftstrom unterhalten wird, der eben durch jene NO- und SO-Passate gespeist wird. Wilt ihnen steigt die Feuchtigheit der Luft hoch, wird abgekühlt und theils condensirt, theils durch den in oberen Luftregionen herrschenden Antipassat vom Aequator nach den Polen jageführt. Neben diese Luftströmung aber der bezeichneten Weg einschlägt, kommt sie ebenfalls in höhere Erdhöhe und wird allmähig von ihrer Feuchtigheit als Niederschlag abgeben. Nun ist leicht einzusehen, daß die so entstehenden Regenschübe sich eben so von Nord nach Süd und umgekehrt im Laufe eines Jahres verschieben werden, als es bei den Calmen der Fall ist; also: je nördlicher die Sonne steht, desto nördlicher das Gebiet der Calmen und mit ihnen desto nördlicher die Gebiete der Passate und endlich auch die auf obige Art entstehenden Regenschübe. Sie können daraus schon schließen, daß in den beiden Passaten fast immer heiterer Himmel vorherrscht, weil ja die Bedingungen zur Wolken- und Regensbildung fehlen; denn die Winde wehen nach dem Aequator, gelangen also fortwährend in wärmere Gegenden, d. h. sie werden für Feuchtigheit beständig aufnahmefähiger, werden also die schon mitgeführte auch nicht verlieren. Für die heiße Zone gilt also im vollsten Maße das, was Dampf bereits ausgesprochen hat: Je weiter sich die Sonne bei ihrem jährlichen Verlauf vom Zenith entfernt, desto trockner ist die Jahreszeit, je näher sie ihm steht, desto feuchter. Demnach beginnt die Regenzeit in der Nähe des Aequators auf seiner nördlichen Seite im April und Mai und dauert bis zum September oder Oktober, während dieselbe Zeit für die südlich dem Aequator benachbarten Striche die trockne Jahreszeit ausmacht — und umgekehrt. Mit ziemlich großer Regelmäßigkeit gehen diese Erscheinungen vor sich und Sie gestatten mir gewiß, am Schlusse meines heutigen Briefes Ihnen noch die zweifelslos kläffigste Schilderung dieser Verhältnisse mitzutheilen, welche die Literatur unserer Erde darbieten aufzuweisen hat. Kein geringerer als A. v. Humboldt beschreibt uns seine Beobachtungen, die sich auf die Gegen von 4 bis 10 Grad nördlicher Breite im Amerikaner Sidamerikas beziehen, in folgender malerischen Weise: „Nichts gleicht der Reinheit der Atmosphäre in dem Zeitraum vom Monat Dezember bis zum Monat Februar: der Himmel ist dann beständig ohne Wolken, und zeigt sich einmal eine Wolke, so

nimmt ihr Erscheinen die Aufmerksamkeit der Bewohner ganz in Anspruch. Der Ost und Nordost weht häufig. Da er immer eine gleich warme Luft herbeiführt, so können die Dunste durch Erhaltung nicht sichtbar werden. Gegen Ende Februar und zu Anfang des Monats März ist das Blau des Himmels minder tief, das Hygrometer zeigt nach und nach eine größere Feuchtigheit an, die Sterne werden zugleich durch eine schwache Dunstschicht verdeckt, ihr Licht ist nicht mehr ruhig und planetarisch; man sieht sie von Zeit zu Zeit bis zu einer Höhe von 80 Grad über dem Horizonte funkeln; eine in dieser Zone sehr seltene Erscheinung, die das Ende der schönen Jahreszeit ankündigt. Um diese Zeit nimmt der Wind an Stärke und Regelmäßigkeit ab und wird oft durch Windehüllen unterbrochen. Wolken thürmen sich am südlichen Horizonte auf in Gestalt hoher schärpfer Gebirge. Von Zeit zu Zeit lösen sie sich von dem Horizonte und durchlaufen das Himmelsgewölbe mit einer Schwindschnelligkeit, die mit dem schnellen Winde, welcher in den unteren Luftschichten herrscht, kaum im Verhältnisse zu stehen scheint. Gegen Ende März wird der sübliche Himmel durch kleine elektrische Explosionen erleuchtet, die wie phosphorische, auf eine einzige Dunstgruppe beschränkte Schimmer erscheinen. Von nun an geht der Wind von Zeit zu Zeit und für die Dauer mehrerer Stunden nach Westen und Südwesten über: ein sicheres Zeichen von der Annäherung der Regenzeit, die am Trinoce gegen Ende April eintritt. Der Himmel fängt an sich zu verschleiern, der Luft vermindert, und eine graue Farbe verbreitet sich gleichförmig. Zu gleicher Zeit nimmt die Temperatur der Luft ab; bald wird es nicht mehr Wolken, sondern kondensirte Dunste, die das ganze Himmelsgewölbe bedecken. In den Ebenen erhebt sich das Wetter zwei Stunden nach Kulmination der Sonne, mitten kurze Zeit nach dem Augenblicke, wo die tägliche Wärme unter den Tropen ihr Maximum erreicht. Am Ameren des Landes ist es äußerst selten, den Donner in der Nacht oder am Morgen rollen zu hören; nächtliche Gewitter kommen nur in einzelnen Fällen vor, die ihr Bestandtheil haben. Während es in den gemäßigten Zonen eine bekannte Erscheinung ist, daß es Tage und Nächte hindurch regnet, geht es in der heißen Zone zu den größten Seitenheiten, wenn einmal nachts Regen erfolgt.“

Fannische Beweise

für die ehemalige Vereingelung Norddeutschlands.

Prof. Dr. A. Nebrung von der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin, welcher die palaeontologischen Verhältnisse der Diluvialzeit zum Gegenstand seines Specialstudiums gemacht hat, veröffentlicht in der Zeitschrift „Kosmos“ eine interessante Zusammenstellung derjenigen Thatsachen, welche gegen die bisher herrschende Lager-Drifttheorie und für die neuerdings aufgestellte Glacialtheorie sprechen. Während man früher bekanntlich glaubte, daß die norddeutsche Tiefsee von Eiszeit vor dem jetzigen Diluvium bedeckt gewesen sei und daß die erratischen Blöcke, deren nördliche Herkunft man schon längst richtig erkannt hatte, auf schwimmenden Eisfeldern herbeigeführt und durch das Schmelzen der letzteren auf den Grund jenes Diluvialmeeres, also in die heutige norddeutsche Tiefsee gelangt seien, haben wir uns nach der Glacialtheorie diese Ebene während der Eiszeit als mit gewaltigen Gletschereismassen bedeckt zu denken, mit Gletschereismassen, welche mit den Gletschern der skandinavischen Gebirge und des finnischen Plateaus in direktem Zusammenhange standen und die von dort in die norddeutsche Tiefsee und zum Theil bis an den Nordfuß der mitteldeutschen Gebirge transportirten.

Für die Redaction verantwortlich: S. B.: Dr. A. Borg in Halle.



